



Ordensleben

Cosmas Hoffmann OSB

Sehnsucht nach Heilung + Wege zum Heil

Einleitung

Vor 20 Jahren, im Oktober 1986, trafen sich auf Einladung Papst Johannes Paul II. in Assisi die Vertreter verschiedener Religionen und Konfessionen zu einem Friedensgebet. Dieses Ereignis vom 27.10.1986, dessen Bilder zu den beeindruckendsten der Kirchen- und Religionsgeschichte des vergangenen Jahrhunderts gehören, ist in der Weltöffentlichkeit auf ein großes positives Echo gestoßen und lebt fort in der bleibenden jährlichen Tradition eines Friedensgebetes, zu dem besonders die Gemeinschaft von San Egidio im Auftrag des Heiligen Vaters, Angehörige der verschiedenen Konfessionen und Religionen an wechselnde Orte einlädt.

Es gab aber schon im Vorfeld kritische Stimmen zu diesem Vorhaben. Manche sahen hier die Gefahr des Synkretismus, d.h. der Vermischung der verschiedenen Religionen, oder des Relativismus, demzufolge alle Religionen letztlich alle gleich sind. So sah sich

der Papst genötigt, in der Generalaudienz (22.10.1986) kurz vor dem Treffen in Assisi, einige klärende Worte zu sagen: „Bei dem, was sich in Assisi ereignen wird, handelt es sich gewiss nicht um religiösen Synkretismus, sondern um die aufrichtige Haltung des Gebets zu Gott, in gegenseitiger Achtung.

↑ im interreligiösen Dialog

Jubiläumsjahr 2006

Den Vortrag „Sehnsucht nach Heil – Wege zum Heil“ hielt P. Cosmas Hoffmann OSB beim Paderborner Ordenstag 2006 in der Abtei Königsmünster. Er steht thematisch in der Folge der vorausgegangenen zwei Ordensstage: 2004 „Ökumene der Orden“ bei den Franziskanerinnen in Salzkotten und 2005 „Mission hier und heute“ im Katholischen Zentrum in Dortmund.



Deshalb wurde für die Begegnung in Assisi die Formulierung gewählt: zusammen sein, um zu beten.“

Gerade heute, wo manche den Religionen den Vorwurf machen, dass sie eher Urheber von Gewalt und Terror als von Frieden sind, ist dieses Bild von Vertretern verschiedener Religionen, die gemeinsam zusammen sind, um für den Frieden zu beten, von großer Zeichenhaftigkeit und wurde weltweit als ein Zeichen der Hoffnung und Ermutigung wahrgenommen. So in seinem Anliegen bestätigt, stellte Papst Johannes Paul in seiner Weihnachtsansprache an die Kardinäle vor der Römischen Kurie (22. Dezember 1986) im Blick auf das Gebetstreffen von Assisi dankbar fest:

„Die katholische Kirche ist vor ihren Söhnen und Töchtern und der Welt in Erscheinung getreten als jene, die ihre Funktion ausübt ‘die Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern’ (Nostra aetate, Nr. 1). In diesem Sinn muss man auch sagen, dass die Identität der katholischen Kirche und das Bewusstsein, das sie selbst von sich hat, in Assisi gestärkt und gefestigt wurde. ... Wir dürfen in der Tat glauben, dass jedes echte Gebet vom Heiligen Geist angeregt ist, der auf geheimnisvolle Weise im Herzen jedes Menschen anwesend ist.“

In diesem Wort zitiert der Papst das Konzilsdokument „Nostra Aetate“ (NA), in dem die Kirche ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen vorstellt. Dieses Dokument wurde am 28.10.1965, fast genau 21 Jahre vor dem Friedensgebet von Assisi, feierlich verkündet. Es ist bis heute die Grundlage für alle Bemühungen der katholischen Kirche um den Dialog und die Begegnung mit den Menschen anderer Religionen. Darum soll dieses Dokument auch im Zentrum des heutigen Eröffnungsreferates stehen. Dabei sollen in einem ersten Teil die allgemeine Aussagen von NA zum Verhältnis der Kirche zu anderen Religionen vorgestellt werden. Im zweiten Teil soll auf das Verhältnis der Kirche zu den großen Weltreligionen eingegangen

werden, wobei vor dem Hintergrund aktueller Ereignisse der Schwerpunkt auf das Verhältnis der Kirche zum Islam gelegt wird. Um den authentischen Ton bemüht, sollen möglichst viele „O-Töne“ des Konzils und des kirchlichen Lehramtes zu Wort kommen.

Das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionen nach „Nostra Aetate“ im Allgemeinen¹

1.1. Mögliche Perspektiven auf die anderen Religionen - drei Modelle

In der Theologie der Religionen, d.h. in der Art und Weise wie man die anderen Religionen wahrnimmt, gibt es drei mögliche religionstheologische Modelle, von denen nur das letztere der heutigen Sicht der katholischen Kirche entspricht:

- ◇ **Exklusivismus:** Alleingeltung der je eigenen Religion. Nur eine Religion, die eigene, ist die wahre und kann Heil vermitteln. Die anderen Religionen irren und sind keine Heilswege. Ihre religiösen Elemente werden als nicht von Gott kommend verstanden und oft sogar als verderblich verworfen. Ein solcher Ausschließlichkeitsstandpunkt war und ist - in allen Religionen - Quelle von Intoleranz und Gewalt gegen Andersgläubige.
- ◇ **Pluralismus:** Alle Religionen bzw. mehrere von ihnen sind gleichwertig. Der Pluralismus würdigt die Vielfalt der Religionen. Die Religionen sind unterschiedliche Annäherungen an das Göttliche, das sich zwar erschließt, aber letztlich ganz und gar unfassbar bleibt. Heilvoll ist eine Religion nur in dem Maß, wie sie den Menschen für Gott und den Nächsten öffnet. Es gibt in den Religionen auch viel Unheilvolles. Christus ist einer unter vielen gleichrangigen Heilbringern. Er ist ein Weg neben anderen.



◇ Inklusivismus: Anerkennung von Elementen der Wahrheit und des Heils in anderen Religionen verbunden mit dem unterschiedenen Bekenntnis zur eigenen Religion. Diese Position entspricht der katholischen Lehre heute: Für uns Christen ist, wie der Name schon sagt, Christus der Heilsbringer, der Weg und der Maßstab, an dem alle Religionen zu messen sind. Auch in anderen Religionen ist Heil möglich, aber letztlich ist es durch Christus vermittelt. Die christliche Heilsoffenbarung umschließt (inkludiert) alle Menschen. Diese Position gibt es in zwei Spielarten:

- enger, herablassender Inklusivismus: Die eigene Religion ist die überlegene, die absolute Religion. Alles, was bei anderen Religionen gut und wahr ist, ist im Christentum perfekt da. Darum haben die Christen von den anderen nichts zu lernen, da sie ja schon alles besitzen.

- selbstkritisch-offener Inklusivismus: Keine Religion ist absolut, nur Gott ist absolut. Er hat sich in Jesus Christus geschichtlich unüberbietbar und endgültig geoffenbart. Nicht unüberbietbar und endgültig ist jedoch unser Erkennen und Verstehen dieser Offenbarung. Gottes Selbstoffenbarung ist in Jesus Christus konzentriert, aber nicht auf ihn begrenzt: Es kann in anderen Religionen Zeugnisse des einen Gottesgeistes und des einen Logos geben, der uns in Jesus Christus auf unüberbietbare Weise nahe gekommen ist. Und: Diese Zeugnisse des Gottesgeistes in den anderen Religionen vermögen uns zu helfen, die eigene Offenbarung Gottes in Christus tiefer zu begreifen und zu leben.

1.2. Struktur der religionstheologischen Argumentation²

Dieser Standpunkt des Inklusivismus, der einerseits im Glauben an Christus verankert ist, aber auch offen ist für die Wertschätzung

und Würdigung anderer Religionen, ist für die heutige Theologie der Religionen von so großer Bedeutung, dass ich gerne die Hauptgedanken hervorheben möchte:

1. Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, ist der einzige Mittler des einen Gottes; in Jesus Christus begegnet der eine Gott selbst den Menschen in seiner sich auf alle Menschen erstreckenden Liebe; in Jesus Christus konkretisiert sich somit der universale Heilswille Gottes.
2. Die Kirche hat ihren Ursprung in Jesus Christus; sie führt als universales Heils-sakrament die universale Sendung Jesu fort.
3. Die Kirche stellt keinen exklusiven Raum für Erlöste dar, sondern konkretisiert den sich auf alle Menschen erstreckenden Heilswillen Gottes durch ihre universale Sendung und dadurch, dass alle Menschen auf die Kirche hingeeordnet sind (vgl. LG 16).
4. Der Sendungsauftrag der Kirche entspricht ihrem missionarischen Wesen. Mit ihrem missionarischen Auftrag, der sowohl Verkündigung als auch Dialog bedeutet, setzt die Kirche die Sendung Jesu Christi fort.
5. Mit ihrer missionarischen Tätigkeit, die sich an alle Menschen richtet, setzt die Kirche den universalen Heilswillen Gottes in sich ständig verändernden Situationen um.

Bei genauer Betrachtung dieser religions-theologischen Argumentation zeigt sich, dass alle Aspekte ihren Ursprung in der Überzeugung vom universalen Heilswillen Gottes besitzen, der somit als Ausgangspunkt für die Aussagen des Zweiten Vatikanums zum Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen bestätigt wird. Dementsprechend betont das Konzil in seiner Erklärung „Nostra Aetate“ zu Beginn die Verantwortung der Kirche für die Menschen und Völker, die sich aus der Sendung der Kirche ergibt, da der der sie sendet, das Heil aller will.

1.3. Der Wortlaut von Nostra Aetate 1-2: Die nichtchristlichen Religionen aus der Sicht der Kirche allgemein

„In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit um so größerer Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nichtchristlichen Religionen steht. Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, fasst sie vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.

Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ; auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen, bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln.

Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“ (NA 1)

„So sind (auch) die (übrigen) in der ganzen Welt verbreiteten Religionen bemüht, der Unruhe des menschlichen Herzens auf verschiedene Weise zu begegnen, indem sie Wege weisen: Lehren und Lebensregeln sowie auch heilige Riten.

Die katholische Kirche lehnt nichts von al-

ledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie und muss sie verkündigen Christus, der ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat. Deshalb mahnt sie ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozialkulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (NA 2)

1.4. Institutionelle Entwicklung

Dies sind große Gedanken, die dann auch im Rahmen der kirchlichen Strukturen Fleisch werden mussten:

- ◇ 1964 Gründung des Sekretariates für die nichtchristlichen Religionen
- ◇ 1966 Gründung des Sekretariates für die Kontakte zum Judentum (im Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen verortet)
- ◇ ab 1974 gibt es die Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum
- ◇ 1988 wird das Sekretariat für die nichtchristlichen Religionen zum Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog; ihm ist die Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Muslimen zugeordnet.

1.5. Johannes Paul II: „Redemptoris Missio“

Vor allem Papst Johannes Paul II. hat sich im Bereich des interreligiösen Dialogs nachhal-



tig und prophetisch eingesetzt. Sein engagierter Einsatz machte es nötig, den Ort des Dialogs im Rahmen des bleibenden missionarischen Auftrags der Kirche deutlich zu machen. Diese Einordnung erfolgte in der Enzyklika „Redemptoris missio“ (RM) über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages vom 7. Dezember 1990. Hier heißt es: „4. Und dennoch fragen sich einige, auch im Hinblick auf die Veränderungen in der modernen Welt und der Verbreitung neuer theologischer Ideen: Ist die Mission unter den Nicht-Christen noch aktuell? Wird sie vielleicht durch den Dialog unter den Religionen ersetzt? Ist die Förderung im Bereich des Menschlichen nicht eines ihrer Ziele, das genügt? Schließt nicht die Achtung vor dem Gewissen und vor der Freiheit jeden Bekehrungsversuch aus? Kann man nicht in jeder Religion gerettet werden? Warum also Mission?“ Papst Johannes Paul II. sieht in den Anliegen von Dialog und Mission weder einen Widerspruch noch eine Konkurrenz, vielmehr sind beide ein authentischer Ausdruck der Sendung der Kirche.³

In seinen späteren Ausführungen lenkt Papst Johannes Paul II. in RM den Blick auf das Wirken des Hl. Geistes in allen Menschen, wie es in Texten des II. Vatikanischen Konzils beschrieben wird: „Das Zweite Vatikanische Konzil erinnert an das Wirken des Geistes im Herzen jedes Menschen, durch ‘die Samen des Wortes’, auch durch religiöse Anregungen, durch Anstrengungen allen menschlichen Handelns, sofern es auf die Wahrheit, auf das Gute, auf Gott ausgerichtet ist. (...) überdies ‘müssen wir annehmen, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit bietet, mit dem Ostergeheimnis in Berührung zu kommen in einer Weise, die nur Gott kennt’ (GS 22)“ (RM 28).

Hat das Konzil hier vor allem und nur den einzelnen Menschen im Blick, so erkennt Johannes Paul II. auch das Wirken des Hl. Geistes in den anderen Kulturen und Religionen: „Die Gegenwart und das Handeln des Geistes berühren nicht nur einzelne Menschen,

sondern auch die Gesellschaft und die Geschichte, die Völker, die Kulturen, die Religionen. Der Geist steht ebenso am Ursprung edler Ideale und guter Initiativen der Menschheit auf deren Wege. (...) es ist der Geist, der ‘die Samen des Wortes’ aussät, die in den Riten und Kulturen da sind und der sie für ihr Heranreifen in Christus bereit macht“ (RM 28).

Aus dieser Einsicht folgert der Papst in der Enzyklika „Redemptoris Missio“: „Das Verhältnis der Kirche zu anderen Religionen ist bestimmt von einem doppelten Respekt: ‘dem Respekt vor dem Menschen bei seiner Suche nach Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens und vom Respekt vor dem Handeln des Geistes im Menschen’. Die Begegnung zwischen den Religionen in Assisi wollte unmißverständlich meine Überzeugung bekräftigen, dass ‘jedes authentische Gebet vom Heiligen Geist geweckt ist, der auf geheimnisvolle Weise im Herzen jedes Menschen gegenwärtig ist’ ... Es ist derselbe Geist, der bei der Menschwerdung, im Leben, im Tode und bei der Auferstehung Jesu mitgewirkt hat und der in der Kirche wirkt. ... Was immer der Geist im Herzen der Menschen und in der Geschichte der Völker, in den Kulturen und Religionen bewirkt, (...) geschieht in bezug auf Christus, das durch das Wirken des Geistes fleischgewordene Wort“ (RM 29).⁴

Das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionen nach *Nostra Aetate* im Besonderen

In NA werden insbesondere die vier großen Weltreligionen näher genannt: Hinduismus, Buddhismus, Islam und Judentum. Diese Reihenfolge ist nicht zufällig, sondern entspricht der Nähe dieser Religionen zum Christentum.⁵ In der folgenden Darstellung wird diese Reihenfolge aber durchbrochen, denn es soll zuerst die Bestimmung des Verhältnisses zum Judentum dargestellt werden,



da dies der eigentliche Auslöser der Erklärung NA war. Dann folgen der Reihenfolge von NA entsprechend der Hinduismus, der Buddhismus und der Islam.

2.1. Nostra Aetate 4:

Das Verhältnis zum Judentum

Zuerst hatte man gedacht die Erklärung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum mit dem Ökumenedokument zu verbinden. Dann wurde deutlich, dass damit aber auch ein Wort zum Islam, der anderen monotheistischen Religion, notwendig würde, so dass man sich schließlich entschloß, ein eigenes Dokument zu verfassen, dass alle großen Religionen anspricht.

Da der Abschnitt zum Judentum sehr lang ist möchte ich nur die zentralen Stellen zitieren: „Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bundes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. ... Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, dass sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testamentes empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schösslinge eingepropft sind. Denn die Kirche glaubt, dass Christus, unser Friede, Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide in sich vereinigt hat. ...

Wie die Schrift bezeugt, hat Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt, und ein großer Teil der Juden hat das Evangelium nicht angenommen, ja nicht wenige haben sich seiner Ausbreitung widersetzt. Nichtsdestoweniger sind die Juden nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich. Mit den Propheten und mit demselben Apostel erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm

„Schulter an Schulter dienen“ (Soph 3,9).

Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die Heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gespräches ist ...

Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums, alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben.“

Das Grundanliegen ist klar: Die Kirche bekennt sich zu ihrer tiefen und einmaligen Verbundenheit mit dem Judentum und läßt es ein zum gemeinsamen brüderlichen Gespräch. Zudem verurteilt die Kirche, nicht zuletzt noch unter dem Eindruck der Schrecknisse der Schoah, deutlich alle Formen des Antisemitismus.

2.2. Nostra Aetate 2:

Der Hinduismus in der Sicht der Kirche

Kurz und knapp äußert sich das Konzil zu den beiden großen östlichen Religionen, zu Hinduismus und Buddhismus. Zu ersterem heißt es: „So erforschen im Hinduismus die Menschen das göttliche Geheimnis und bringen es in einem unerschöpflichen Reichtum von Mythen und in tiefdringenden philosophischen Versuchen zum Ausdruck und suchen durch asketische Lebensformen oder tiefe Meditation oder liebend-vertrauende Zuflucht zu Gott Befreiung von der Enge und Beschränktheit unserer Lage“ (NA 2). In diesem langen Satz sind die drei Wege der Frömmigkeit im Hinduismus, der Weg des rechten Tuns (karma-marga), der Weg der Weisheit (jnana-marga) und der Weg der Gottesliebe (bhakti-marga) und der große Reichtum von Mythen und Weisheitslehren umschrieben und gewürdigt.



2.3. Nostra Aetate 2:

Der Buddhismus in der Sicht der Kirche

Auch beim Buddhismus versucht die Konzilserklärung in knappster Form die verschiedenen Wege, Schulen und Traditionen zusammenzufassen: „In den verschiedenen Formen des Buddhismus wird das radikale Ungenügen der veränderlichen Welt anerkannt und ein Weg gelehrt, auf dem die Menschen mit frommem und vertrauendem Sinn entweder den Zustand vollkommener Befreiung zu erreichen oder – sei es durch eigene Bemühung, sei es vermittelt höherer Hilfe – zur höchsten Erleuchtung zu gelangen vermögen“ (NA 2). Hier ist die große Erkenntnis der vier edlen Wahrheiten genannt, dass alles Leid ist und dass es einen Weg aus diesem Leid gibt, entweder für sich in den Traditionen des Hinayana oder mit Hilfe anderer Wesen in den verschiedenen Schulen des Mahayana-Buddhismus.

2.4. Nostra Aetate 3:

Der Islam in der Sicht der Kirche⁶

2.4.1. Der Konzilstext

Dann wendet sich die Konzilserklärung dem Islam zu, gerade auf diesen Abschnitt von NA hat sich Papst Benedikt XVI. in seiner Begegnung mit den Muslimen immer wieder berufen: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen aufer-

weckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.

Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen“ (NA 3).

2.4.2. Kommentar des Konzilstextes

Mit Recht hat man diese Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils als „kopernikanische Wende“ in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den Muslimen und damit dem Islam bezeichnet. Kurz gesagt kann man die durch das Konzil eingeleitete Wende darin sehen, dass die Kirche nun offiziell beginnt, die Muslime primär und „mit Hochachtung“ als Partner in der Anbetung des „alleinigen Gottes“ zu betrachten.“ Dieser Abschnitt aus NA und die Aussage von Lumen Gentium, Nr. 16: „Der Heilswille (Gottes) umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen“ können gar nicht oft genug im Glauben bedacht werden. Sie sprechen vom Islam nicht abstrakt, eher im Spiegel des gelebten Glaubens der Muslime.

Folgende weitere Aspekte der Konzilstexte zum Islam verdienen es, besonders unterstrichen zu werden:

- ◇ Nostra Aetate nennt zuerst die gemeinsamen, bzw. einander verwandten Punkte, verweist gleichzeitig aber auch ausdrücklich auf den wesentlichen Unterschied: den christlichen Glauben an die Gottheit Jesu.
- ◇ Natürlich ist von Bedeutung, was nicht gesagt ist: Der muslimische Glaube richtet sich an den Einen und Einzigen Gott als absolutes Zentrum der Anbetung und des



Dienstes. Das Credo der Christen öffnet sich ebenfalls auf den Einen Gott, der jedoch einer ist in der Dreiheit der Personen und der den Menschen in Jesus Christus zur „Teilhabe“ am dreieinen göttlichen Leben berufen hat.

- ◇ „der zu den Menschen gesprochen hat“: es handelt sich also gemäß der Aussage des Konzils nicht um einen vom menschlichen Verstand erfundenen oder erschlossenen Gott. Vielmehr bezieht sich der muslimische Glaube auf den transzendenten Gott, der sich durch sein Wort kundgetan hat, das er der Menschheit, den Propheten, anvertraut hat, selbst wenn dieses Wort nicht dasselbe ist, das der christlichen Glaube bekennt, noch die vom Koran und die von der Bibel erwähnten Propheten identisch sind. Unser Gott und Allah sind also ein und derselbe.
- ◇ Jesus und Maria gehören zwar zu den meistverehrten Persönlichkeiten des Koran, Jesus ist jedoch für den Koran nicht mehr als ein großer Prophet – im übrigen sind die Muslime stolz auf diese – wie sie es sehen – „Berichtigung“ des „Extremismus“ des christologischen Dogmas. Auch die muslimische Verehrung Marias als Jungfrau ändert nichts an diesem Tatbestand.
- ◇ Was die „Letzten Dinge“ angeht, so bekennen die Muslime mit den Christen, dass jedem Menschen nach seinen Taten vergolten wird, und dass die Welt als geschaffene von Gott kommt und zu ihm zurückkehrt.
- ◇ Was den Kult der Muslime angeht, so werden liturgisches Gebet, die Armensteuer und der Fastenmonat erwähnt und natürlich das Bekenntnis des Einen Gottes. Dagegen wird nicht eingegangen auf die Wallfahrt nach Mekka, auf Muhammad, den Verkünder des Islam und den Führer der Umma, noch auf den Koran als die Grundschrift des Islam. Mit anderen Worten: die Konzilerklärung fasst mit knappen Worten die islamische Gotteslehre zu-

sammen, schweigt jedoch über Muhammad und seine Sendung, die natürlich wesentlich zum Islam gehören.

Außerordentlich bedeutsam ist der zweite Teil des Paragraphen von Nostra Aetate: Katholiken und Muslime werden zu gezielter Vergangenheitsbewältigung und zur Zusammenarbeit aufgefordert mit dem Hauptziel, wo immer möglich gemeinsam den Herausforderungen des modernen Denkens, der modernen Zivilisation zu begegnen, nicht nur um den Glauben an Gott zu retten, besonders unter den jungen Menschen, sondern auch, damit ein aufrichtiger Glaube beitrage dazu, unsere Zivilisation zu retten von Gefahren, die dem Gottesglauben vom Neuhentum her drohen und um gemeinsam eine bessere Welt zu bauen.

Zusammenfassung

Zwischen christlichem und islamischem Glauben gibt es gewisse Gemeinsamkeiten. Gestalten aus dem Alten Testament – z.B. Adam, Noah, Abraham, Josef, Mose, Hiob, David, Salomo und Jona – begegnen uns im Koran. Selbst Jesus Christus und der „Geist der Heiligkeit“ werden dort erwähnt. Ähnliche Begriffe stehen jedoch nicht unbedingt für gleiche Inhalte.

Gerade an Jesus Christus werden die zentralen Unterschiede zwischen Bibel und Koran sichtbar: Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, die Gottessohnschaft Jesu, sein Sühnetod am Kreuz und die Dreieinigkeit Gottes sind unaufgebbare Eckpfeiler biblisch-christlichen Glaubens, aus der Sicht des Islam aber gotteslästerliche Verirrungen. Aufgrund dieser zentralen Unterschiede ist offensichtlich, dass das vom Neuen Testament bezeugte und in der Kirche weitergegebene Geschenk des Glaubens an den Allmächtigen Schöpfer und Vater Jesu Christi nicht dasselbe ist wie die Unterwerfung, die aktive Hingabe unter den vom Koran gemeinten Gott. Dieser Gott ist nach dem isla-

mischen Glauben dem Menschen zwar nahe, aber er befähigt den Menschen nicht, als Töchter und Söhne in intimer Beziehung zu sich als „Abba-Vater“ zu leben. Gott bleibt in sich eins, absolut unabhängig und letztlich von seinen Geschöpfen getrennt. Der Allbarmherzige ist Gott frei und unabhängig in dem Sinn, daß sein Handeln nicht eindeutig festzulegen ist.

Mit seinem Anspruch, die einzig wahre Religion zu verkünden, d.h. u.a. auch die Wahrheiten und Grundentscheide Gottes, die Jesus als wahrer Prophet verkündet hat, steht der Islam natürlich gegen die Gemeinde Jesu Christi. Vor diesem Hintergrund hat die muslimische Gemeinschaft den Auftrag, die Welt nicht nur vom Schatten der Gottvergessenheit und Götzenverehrung, sondern auch von den Irrlehren der Juden und Christen zu befreien. Die „Duldung“ der Christen ist somit keine grundsätzliche, sondern eine pragmatische, die auf die eventuelle Überwindung der Irrtümer der Christen abzielt. Im Laufe der Geschichte bis heute sind von verschiedenen Gruppen und Denkschulen im Namen des Islam recht unterschiedliche Mittel und Methoden vertreten worden, um der Wahrheit des Islam wie sie sie sehen und der Vorherrschaft der Gemeinschaft der Gläubigen in dieser Welt zum Durchbruch zu verhelfen.

Umgekehrt gibt es aber auch einen christlichen Sendungsauftragsgegenüber den Muslimen. Zunächst geht es darum, im Dialog mit den Muslimen immer wieder den gemeinsamen Horizont und die gemeinsamen Ziele aufscheinen zu lassen, die Christen und Muslime trotz aller Differenzen im Glauben eint und dann – klug unterscheidend – gemeinsame Ziele auszumachen und im Handeln anzugehen.

Dieser Dialog verlangt von den Christen, wie es im Petrusbrief heißt, „stets bereit zu sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt“, die sie erfüllt, aber „bescheiden und ehrfürchtig mit reinem Gewissen“ (1 Petr 3,15). Dabei darf das Unter-

scheidende der christlichen Botschaft nicht unterschlagen werden, denn letztlich geht es um die Wahrheit, die in und mit Christus der Kirche und damit einem jeden von uns anvertraut ist, damit wir sie in Taten der Liebe und Worten der Wahrheit auch mit den Muslimen „teilen“ und die Muslime zur vollen Teilnahme am Leben Gottes im Sakrament der Kirche einladen.

Papst Johannes Paul II. brachte beim interreligiösen Treffen von Juden, Christen und Muslimen in der allen dreien heiligen Stadt Jerusalem dieses Anliegen eines wirklichen Dialoges auf den Punkt, indem er sagte: „Die katholische Kirche möchte einen aufrichtigen und fruchtbringenden interreligiösen Dialog mit den Mitgliedern der jüdischen Glaubensgemeinschaft und den Anhängern des Islam fortführen. Ein solcher Dialog ist nicht etwa ein Versuch, den anderen unsere Meinungen aufzuzwingen. Was er von uns allen fordert, ist, daß wir an unserem eigenen Glauben festhalten, dabei aber respektvoll einander zuhören, alles Gute und Heilige in den Lehren der anderen zu erkennen suchen und gemeinsam alle Initiativen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses und des Friedens unterstützen.“

Mit diesen Worten ist schließlich das Anliegen des interreligiösen Dialogs überhaupt umschrieben: In der Treue zum eigenen Glauben, respektvoll einander begegnen, das Gute und Heilige in den Lehren der anderen erkennen und gemeinsam alle Initiativen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses und des Friedens unterstützen.

P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB ist Religionswissenschaftler (MA). Im deutschen Sprachraum ist er verantwortlich für den monastischen interreligiösen Dialog (DIM-MID). Er leitet das Haus der Stille der Abtei Königsmünster.

¹ Vgl. zu diesem Kapitel die Dokumentation zum Studientag zu Nostra Aetate unter www.theologische-kurse.at.

² Vgl. T. Roddey, Das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Die Erklärung „Nostra Aetate“ des Zweiten Vatikanischen Konzils und ihre Rezeption durch das kirchliche Lehramt (Paderborner theologische Studien, Bd. 45), Paderborn 2005, 74.

³ „Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. (...) Andere Mittlertätigkeiten verschiedener Art und Ordnung, die an seiner Mittlerschaft teilhaben, werden nicht ausgeschlossen, aber sie haben doch nur Bedeutung und Wert allein in Verbindung mit der Mittlerschaft Christi und können nicht als gleichrangig und notwendiger Zusatz betrachtet werden“ (RM 5).

⁴ Vgl. dazu: RM 55: „Er (Gott) macht sich auf vielfältige Weise gegenwärtig, nicht nur dem einzelnen, sondern auch den Völkern im Reichtum ihrer Spiritualität, die in den Religionen ihren vorzüglichen und wesentlichen Ausdruck findet“; ferner RM 56: „Saatkörner und Strahlen, die sich in den Personen und in den religiösen Traditionen der Menschheit finden“.

⁵ Vgl. Lumen Gentium 13-16.

⁶ Vgl. P. Christian Troll SJ, Der Islam. Herausforderung und Chance der Deutschen Kirche, im virtuellen Leseraum der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen; vgl. hierzu Arbeitshilfen 172 „Christen und Muslime in Deutschland“ hgg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003.

Hermann Schalück OFM

Auf dem Weg der Barmherzigkeit – damit Leben gelingt

⌋ *Vortrag zum Gedenkjahr der Kongregation der Schwestern von der heiligen Maria Magdalena Postel, Heiligenstadt, 26.01.2007*

Barmherzigkeit – eine miss- verstandene Tugend

Barmherzigkeit – ein schönes, aber schwieriges Wort: Nicht selten wird doch unter dem Wort „Barmherzigkeit“ eine herablassende und damit im Grunde die Würde des Menschen, auch des armen und leidenden Menschen, verletzende Haltung verstanden. Leicht entsteht der Verdacht, dass

Barmherzigkeit Forderungen der Gerechtigkeit umgehen, ja ungerechte Zustände zementieren will. Eine gewisse Praxis der „Mildtätigkeit“ mag an dieser Assoziation nicht ganz unschuldig sein. In der neuzeitlichen Argumentation hat es die Barmherzigkeit unter den Tugenden jedenfalls immer ziemlich schwer gehabt. I. Kant beschreibt die Barmherzigkeit als „eine beleidigende Art des Wohltuns“. Nietzsche sah in ihr einen